

tot.

»Dann nicht schneller«, gab Haru schließlich nach, »aber auch nicht langsamer. Wir machen keine Pausen. Nicht, solange wir auf diesem Felskamm sind.«

Trotz dieser Worte trieb er sein Pferd an. Wenn er die Händler nur dazu bringen könnte, noch ein klein wenig schneller zu werden ... Nicht so viel, dass es gefährlich wurde, nur genug, um möglichst bald den nächsten Pass zu erreichen. Chen würde sich Mühe geben, mit ihm Schritt zu halten, wenn er sah, wie Haru vorausritt, und die anderen Kaufleute würden folgen.

Und dann? Wenn wir den Pass erreichen, was dann?

Er wusste es nicht, also verdrängte er die Frage aus seinen Gedanken. Der Schnee zwang ihn, sich auf das Hier und Jetzt zu konzentrieren. Es kostete ihn all seine Aufmerksamkeit, damit er und alle, für die er verantwortlich war, auf dem Pfad blieben.

Das Licht ließ bereits nach. Das Unwetter zeigte sein wahres Gesicht und schlug seine Krallen in die Berge. Die Wolken hingen so tief, dass sie die Gipfel verhängten. Der Wind heulte und kreischte und der Schnee fiel so dicht, dass kaum eine Lücke auszumachen war. Der Pass schien sich weiter und weiter zu entfernen. Die Welt um Haru herum wurde kleiner und kleiner. Alles war grau, durchzogen von diesem unbarmherzigen Weiß. Dahinter lauerten vage Schatten, die kaum noch wirklich schienen. Noch konnte er sehen, wo er hintrat, auch wenn er die Augen gegen den Schnee zu Schlitzeln verengen musste. Das Ende der Karawane jedoch konnte er nicht mehr ausmachen.

»Wir werden bald anhalten müssen«, sagte Ishiko, »sonst treten wir noch ins Leere.«

»Wenn wir hier Halt machen, sind wir tot«, widersprach Haru. *Schneller. Noch ein wenig schneller. Wir müssten fast da sein.*

Haru versuchte, den Pass zu erkennen, doch er lag hinter dem Vorhang aus Schnee verborgen. Und dann schrie jemand auf.

Er fuhr herum. Knapp fünfzig Meter hinter ihnen war ein Lastenpferd ausgerutscht und gefallen. Panisch wiehernd ruderte es mit den Beinen und rutschte bereits den Abhang hinunter. Der Händler, der es führte, hatte sich in der Führungsleine verfangen und war ebenfalls gefallen. Das Tier zog ihn mit sich auf den Abgrund zu.

Schon waren Eikei und Hino bei ihm, sprangen von ihren Pferden und eilten ihm zu Hilfe. Hino packte den Händler und zog, stemmte ihre Stiefel in den immer tiefer werdenden Schnee. Eikei griff nach der Leine, um das Bein des Mannes zu befreien.

Der Kamm war zu schmal, um an den Wagen vorbeizureiten, also sprangen Haru und Ishiko von ihren Tieren ab und liefen, so schnell sie konnten. Der Schnee war bereits so tief, dass sie nur langsam vorankamen. Haru achtete genau auf seine Schritte, während ihm schrecklich bewusst war, wie lange sie brauchen würden, um die Unfallstelle zu erreichen.

Das Pferd trat panisch aus. Ein Huf traf Eikei auf den Brustharnisch und brachte ihn zu Fall. Er und das Pferd rutschten weiter auf den Abhang zu und zogen den Händler mit sich. Hino konnte sie nicht mehr halten. Auch sie geriet ins Rutschen.

Kapitel Zwei

Haru verzog das Gesicht und sprintete vorwärts. Der Händler, Eikei und Hino würden jeden Moment den Abhang hinunterfallen. Haru erkannte, dass sein Versagen immer weitreichender wurde. Er hatte die Karawane nicht rechtzeitig nach Morgenröte gebracht. Er konnte die Burg nicht vor Wintereinbruch erreichen. Seine Schützlinge waren hilflos dem Unwetter ausgeliefert. Und nun auch noch weitere Bushi zu verlieren ...

Nicht so. Nicht so. Nicht so.

Er eilte den Abhang hinunter, ohne auf die Gefahr für sein eigenes Leben zu achten. Eikei war bewusstlos. Das Pferd wieherte panisch. Hino schrie vor Schmerz auf, so viel Anstrengung kostete es sie, den Absturz aufzuhalten, aber sie hielt durch.

Haru zog sein Katana und sprang die letzten Meter. Mit einer Hand ergriff er Eikeis linken Arm am Leder seiner Ashigaru-Rüstung. Mit der anderen hieb er die Zügel durch.

Schreiend verschwand das Pferd hinter der Felskante. Eikeis Schwung zog sie beide vorwärts und Haru stemmte sich gegen den Abhang. Schnee sammelte sich zu seinen Füßen. In dem verzweifelten Versuch, sich abzusichern, stieß er seine Klinge in den Untergrund. Endlich kam er zum Stillstand.

Eikeis Beine baumelten bereits über dem Abgrund. Das Gewicht kugelte Haru fast den Arm aus. Er konnte sich nicht rühren. Wenn er es versuchte, würde er entweder den Halt um Eikeis Arm verlieren oder mit ihm in die Tiefe stürzen. Seine Finger verkrampften sich bereits.

Dann hasteten Ishiko und Hino zu ihm und ergriffen Eikei. Zusammen zogen sie ihn wieder hoch, trugen ihn an die Spitze der Karawane und legten ihn in Chens Wagen.

Der Wind blies sogar noch stärker. Von den Bergen und dem Pass war keine Spur mehr zu sehen. Von hier aus sah Haru auch nicht mehr das Ende der Karawane.

»Was soll nur aus uns werden?«, fragte Chen »Was machen wir nur? Was machen wir nur?« Vor Angst vergaß er offenbar jeden Respekt.

Gemurmel und Schluchzer erklangen im Wagen dahinter. Mehr konnte Haru durch den starken Wind nicht hören. Das musste er auch nicht. Die Stimmung in der Karawane war eindeutig.

Hino wandte sich ihm zu und wartete auf Anweisungen, bevor sie sich wieder an ihren Platz begab.

»Hört auf zu jammern!«, fuhr er Chen an. »Habt Ihr denn gar keine Ehre?«

»Es ist so kalt. Wir sehen nichts mehr.«

»Das ist Schnee. Es ist nur ein Schneesturm, nicht die Dunkelheit der Schattenlande.«

»Aber was sollen wir nur tun?«

»Was wir auch vorher getan haben: Wir ziehen weiter. Würdet Ihr lieber hierbleiben? Dann bleibt und sterbt, wenn Ihr mögt. So wäre ich Euch wenigstens los.«

Chen schüttelte den Kopf. »Bitte vergeb mir, Leutnant Haru.« Endlich erinnerte der Kaufmann sich an seinen Stand.

Haru ignorierte ihn und sagte an Hino gewandt: »Sagt Fujiki, dass wir weiterziehen.« Der letzte seiner Bushi bildete das Schlusslicht der Karawane. »Wir dürften höchstens eine Meile vom Pass entfernt sein.«

Die Karawane zog weiter. Obwohl der Pass hinter dem dichten Vorhang aus Schnee verborgen lag, konnte Haru auf dem Bergpfad noch einige Meter weit sehen. Der Weg vor ihm war frei, auch wenn es ein Weg ins Ungewisse war. Der Wind hämmerte ihm in den Rücken und trieb den Schnee gegen seine Rüstung. Dieser fiel jetzt beinahe horizontal und Windstöße ließen ihn im Kreis tanzen. Es dämmerte.

Die Karawane kroch nur noch dahin, weil die Pferde Schwierigkeiten hatten, die Karren durch den tiefen Schnee zu ziehen. Haru hatte jegliches Zeitgefühl verloren. Ein Augenblick war wie der andere, es gab nur noch sein Pferd, das durch das endlose Weiß stapfte, nichts war zu sehen als das gleiche schmale Stückchen vom Pfad. Das Weiß wurde dichter und dichter. Wind und Schnee waren eins und begruben Licht und Hoffnung unter sich. Der gleichmäßige Rhythmus ihrer Schritte war hypnotisch. Das Weiß, ein Weiß, das Dunkelheit mit sich brachte, schloss sie ein, wie eine Faust, wie ein Fluch, wie ein Hohn.

Ich bin der Winter, schien der Wind ihm entgegenzuheulen. Du und deine Träume, deinen Ruf wiederherzustellen, bedeuten gar nichts. Dir werde ich es zeigen. Ich bringe das Nichts, und in dieses Nichts werde ich dich werfen.

Die Kälte nagte an ihm wie ein Hund an einem Knochen. Sie drang durch die Nähte seiner Rüstung bis unter seine Haut. Sie ließ sein Blut gefrieren, nistete sich tief in ihm ein und würde niemals mehr weichen. Er kauerte sich zusammen und zog sich in sich zurück auf der Suche nach Wärme, die es nicht mehr gab.

»Wir müssen anhalten«, sagte Ishiko.

Haru blinzelte, als er aus seiner Trance gerissen wurde, und brachte sein Pferd zum Stehen. Das Knarren der Räder hinter ihm verstummte.

»Es ist zu gefährlich«, fügte Ishiko hinzu.

Haru war so in Gedanken versunken gewesen, dass er immer nur die nächsten paar Schritte Schnee vor seinen Füßen gesehen hatte. Dadurch hatte er gar nicht bemerkt, was jetzt sein ganzes Blickfeld ausfüllte. Er unterdrückte ein Schaudern. Ishiko hatte

recht, es war gefährlich. Inzwischen war es allzu leicht, vom Weg abzukommen und den Abhang hinunterzustürzen. Warum war er weitergeritten? Was hatte er sich dabei gedacht?

Er saß ab und ließ den Blick über die weiße Fläche schweifen, suchte nach irgendwelchen Hinweisen auf die Landschaft, dem geringsten Umriss eines Berges. Er sah gar nichts. Die Welt hatte ihn verlassen. Um ihn herum war nur Leere. Der tiefe Abgrund wartete hungrig auf Haru und seine Schutzbefohlenen. Der Boden, auf dem sie standen, war plötzlich zu einer kleinen Insel geworden und ein falscher Schritt wäre fatal. Plötzlich kämpfte er gegen das Schwindelgefühl an, gegen die Anziehungskraft, die der Abgrund ausübte.

Bring sie zu mir. Stürz dich mit offenen Armen hinunter. Etwas anderes bleibt dir nicht.

Haru schüttelte den Kopf, um diese aus der Verzweiflung geborenen Flausen zu vertreiben. Ja, Ishiko hatte recht. Sie mussten anhalten. Aber sie durften nicht anhalten.

»Wir können hier nicht bleiben«, sagte er. »Das würde den sicheren Tod bedeuten.«

»Blind diesen Felskamm entlangzustolpern, ebenfalls.«

»Da hast du recht. Also müssen wir das Risiko begrenzen.« Er wusste jetzt, was er zu tun hatte, und eine seltsame Leichtigkeit ergriff ihn. Er schluckte das wahnsinnige Kichern hinunter und verdrängte das Gefühl der *Erleichterung*, dass die Karawane dem Tod so nah war. Denn nun wusste er, wie er alle retten konnte. Er hatte noch immer keine Ahnung, wie sie Morgenröte sicher erreichen sollten. Er wusste nicht einmal, ob sie den heutigen Tag überleben würden. Aber er sah einen Ausweg aus ihrer gegenwärtigen Situation.

Das reichte ihm. Es wäre ein Sieg und es würde beweisen, dass er anführen konnte. Es wäre ein Lichtschimmer in der Dunkelheit seines Versagens und es würde ihn wärmen.

»Holt Seile«, wies er Ishiko an. »Wenn Ihr nicht genug Seile findet, bindet Stoffbahnen zusammen. Alles, womit man die einzelnen Mitglieder der Karawane aneinanderbinden kann. Wir werden gemeinsam weiterziehen, ganz vorsichtig, ein Schritt nach dem anderen. Ich werde an der Spitze reiten. Wenn einer von uns danebentritt und fällt, werden die anderen ihn aufhalten.«

Und dann?

Diese Frage stellte Ishiko nicht. Sie hörte seine Anweisung und machte sich daran, sie umzusetzen.

Und dann?

Die Worte waren Harus ganz persönlicher Fluch. Er beeilte sich, seinen Plan in die Tat umzusetzen, und versuchte, der Frage davonzulaufen.

Mit ihren vor Kälte steifen Fingern dauerte es mehr als eine Stunde, alle Karren aneinanderzubinden. Niemand ritt jetzt mehr und die Händler befestigten ein Handgelenk an dem Pferd oder Wagen, neben dem sie liefen. Es würde funktionieren, dachte Haru. Gemeinsam war die Karawane stark. Eine einzelne Person konnte einen

Fehler machen. Jetzt waren sie sicher und jeder war sich der Gefahr bewusst und würde aufpassen.

Als sie endlich bereit waren, wieder aufzubrechen, war die Kälte nahezu unerträglich. Wann immer er sein Gesicht in den Wind hielt, empfand Haru das Unwetter als einen scharfen Schmerz. Seine Haut war taub, schmerzte aber trotzdem. Der Schnee lag knietief und jeder Schritt wurde zu einem Kraftakt.

»Wir folgen Euch auf dem Fuße, Leutnant Haru«, sagte Ishiko.

Er brummte. Diesmal war er sicher, ihre unterschwellige Botschaft verstanden zu haben: *Führe uns nicht über die Klippe. Er setzte sich in Bewegung. Führe sie. Führe sie gut. Sie folgen dir auf dem Fuße. Zeig ihnen, dass du ihr Vertrauen verdienst.*

Es ging quälend langsam vorwärts. Haru bedachte jeden Schritt sorgfältig. Hinter ihm formte sich ein Trampelpfad, der besser und sicherer wurde, je mehr Leute darüberliefen und den Schnee festtraten. Für ihn jedoch gab es nur die weiße Leere, blendendes Weiß, stechendes Weiß, Weiß, das hypnotisierte und die Grenze zwischen Himmel und Erde verschwimmen ließ. Bevor er einen Schritt tat, wusste er nicht, ob er noch in die richtige Richtung ging. Ihm blieb nur die Hoffnung, und davon auch nicht besonders viel.

Dennoch stolperte er weiter. Ishiko nahm er nur noch als gelegentlichen Zug am Seil wahr, das er um die Hüfte gebunden hatte. Wenn er sich zu ihr umwandte, waren der Wind und der Schnee so beißend, dass er sie kaum erkennen konnte. Auch Chen war nur noch ein stolpernder Schemen. Der Rest der Karawane war ein Schatten vor einer weißen Wand.

Bald würde er befehlen müssen, die Fackeln zu entzünden. Hoffentlich erreichten sie den Pass, solange es noch hell genug war, ohne sie voranzukommen. Ohne einen Schutz vor dem Wind würde das Unwetter jede offene Flamme sofort auslöschen und er bezweifelte, dass sie genug Laternen dabei hatten, um der gesamten Karawane den Weg auszuleuchten.

Den Weg? Welchen Weg?

Langsam voran, der Taubheit und Kälte und Blindheit und dem Ende des Tages entgegen. Haru war allein auf dem Felskamm, allein, während der Wind pfiff und alles um ihn herum weiß war, weiß und noch mehr weiß. Und er war froh, allein zu sein. Er wollte allein sein. Je näher das letzte Versagen, der Tod, lauerte, desto mehr wünschte er, sich von der Karawane abzuschotten. Aber auch wenn seine Schutzbefohlenen nur mehr die Schemen von Geistern waren, konnte er spüren, wie sie ihn stumm verurteilten. Ishiko, Hino und Fujiki. Auch Chen und seine Leute, obwohl die kein Recht hatten, über ihn zu urteilen. Niemand hatte ein Wort gesagt und er konnte ihre Gesichter nicht sehen. Aber das machte nichts. Er konnte ihre Missbilligung spüren. Sie lastete schwer auf seinen Schultern, ließ ihn tiefer in den Schnee sinken, machte es ihm schwerer, die Beine zu heben und einen weiteren Schritt zu tun.

Bald würde der Tag enden. Die Dunkelheit würde kommen und sie würden gar nicht mehr weiterkönnen. Dann würde der Tod kommen und mit ihm verlöre er nicht nur den letzten Rest seines Rufs. Seine letzte Chance wäre vertan, der Krieger und Beistand zu